

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

N^o 115.

Sonntag den 25. April.

1858.

Auf Del Vecchio's Kunstausstellung

befindet sich gegenwärtig und zwar nur auf kurze Zeit eines der renommiertesten französischen Gemälde jüngsten Datums zur Schau gestellt, ein Werk von bedeutendem äußeren Umfange:

„Der Congreß von Paris,“ von Edouard Dubufe, vom Kaiser Napoleon als großes Preisbild des letzten Pariser Salon angekauft, und lassen wir hier Einiges aus einem gediegenen Aufsatze folgen, welcher in der Berliner National-Zeitung über dieses Gemälde erschien.

„Die Abbildung des Congresses in Paris führt uns die Versammlung der an dem Friedenswerke beteiligten 15 Staatsmänner in ganzen und lebensgroßen Portraitfiguren vor die Augen. Das Gemälde gehört der historischen Gallerie im Schloß zu Versailles an. Der Künstler, der es schuf, Edouard Dubufe, ist ein hochberühmter Meister seines Faches; er und F. X. Winterhalter genießen die Ehre, als die ersten Portraitmaler unserer Zeit zu gelten, als die beiden Meister von europäischem Rufe, deren Pinsel uns die Gipfel der Gesellschaft, die obersten Nachhaber oder das verewigt, was durch Rang, Besitz, Ruhm und etwa durch Schönheit über die gemeine Sterblichkeit glänzend hervortragt.

Die materische Anordnung im Bilde in Verbindung mit der politischen und patriotisch-nationalen Rücksicht brachte den Vertreter Frankreichs, den Grafen Balowski, unter den sitzenden Vordergrundfiguren ziemlich in den Mittelpunkt des Bildes, ohne diesen Mittelpunkt jedoch auffällig zu accentuiren. Graf Balowski, in seinen Zügen entfernt an die napoleonische Physiognomie erinnernd, eine in sich gefestigte und etwas selbstgefällige Gestalt in voller Mannesblüthe, in schwarzer Gallatracht, wendet sich leicht nach rechts (vom Beschauer aus), um zu hören, was augenblicklich dem neben ihm sitzenden Lord Clarendon von dem noch weiter rechts placirten türkischen Abgesandten Ali Pascha vorgetragen wird. Es ist, als ob letzterer in würdiger Bescheidenheit eine nachträgliche Bemerkung über einen Punct äußere, der vielleicht noch gründlicher zu erwägen wäre. Der Orientale scheint in seiner ganzen Haltung vortrefflich charakterisirt; man sieht, er ist ein Fremdling in der abendländischen Welt; er ist weniger gewohnt auf einem unserer Sessel, als auf der Ottomane zu ruhen. Wie ganz geschaffen dagegen für den Fauteuil präsentirt sich der englische Lord; er sitzt darin mit der vollendetsten weltmännischen Grazie und hört den Sprechenden mit vornehm gelassener Aufmerksamkeit an, eine noble Gestalt, vom Scheitel bis zur Sohle ein Sohn Albions, durch und durch Staatsmann und Aristokrat im besten Sinne des Wortes, unserm Dasturhalten nach der feinste und ausdrucksvollste Kopf der ganzen erlauchten Versammlung. Während dieser kleine Gesprächsvorgang im Vordergrund der rechten Hälfte des Gemäldes stattfindet, beginnt auf der andern Seite links der ebenfalls unmittelbar vor dem Beschauer und etwas vereinzelt sitzende Vertreter Russlands, Graf Orloff, eine energische Kriegergestalt in Generalsuniform, auf die Unterhaltung der drei Verbündeten zu achten. Er hört, wie wir glauben, so eben noch einer Erörterung zu, welche links, halb hinter ihm, von Lord Cowley, der zwischen den Grafen Cavour und Buol steht und eine Landkatze in der Hand hält, vielleicht über eine Grenzangelegenheit gemacht wurde. In seinem Gesicht prägt sich der Ausdruck einer getheilten Aufmerksamkeit aus; die hingehende Bewegung seiner linken Hand jedoch läßt die austauchende Absicht errathen, für den nächsten Augenblick den Worten, die von der andern Seite her laut werden,

seine Theilnahme zu schenken. Selbst Lord Cowley blickt schon über seine Karte hinweg auf den türkischen Vertreter in der rechten Ecke des Gemäldes, während die oben genannten beiden neben ihm stehenden Herren, von denen besonders Graf Buol, der Gesandte Oesterreichs, mit sprechender Lebendigkeit charakterisirt ist, noch über die Worte des Lords nachzusinnen scheinen. Die übrigen Figuren vertheilen sich den weiteren Hintergrund jenseit des grünen Tisches entlang; etwa in der Mitte des Raumes Baron Bourqueney und Baron Hübner neben einander stehend, vor ihnen an der Rückseite des Tisches sitzend Herr von Manteuffel, und vor sich blickend, weiter nach rechts an einem besonderen Tische der Secretaire der Versammlung, Benedetti, der die Beschlüsse Schwarz auf Weiß documentirt und dem der türkische Gesandte Djemil Bey eben ein Schreiben oder dergleichen zu insinuiren scheint; endlich am meisten rechts stehend, hinter Lord Clarendon und Ali Pascha, der Baron Brunnow, der Graf Haffeldt und der Marquis Villamarina. Alle diese Gestalten sind durch Haltung, Wendung und Blick irgend wie mit der Situation des Vordergrundes verbunden, so daß die Gruppen und verschiedenen Bestandtheile der Versammlung von einem bestimmten und einheitlichen Motive der Bewegung oder des Interesses beherrscht werden, jedoch ohne allen Zwang, vielmehr mit jener Freiheit und Absichtslosigkeit, die den Zufall zu kennzeichnen pflegt. Nichts ist gesucht, nichts gewaltsam herbeigezogen, die Gestalten sind da, weil sie hierher zu gehören scheinen; keine derselben macht den Eindruck eines Lückenbüßers — quand même; nirgends bedarf es einer ablenkenden Grübele, um Sinn und Beziehung zu erklären; kurz man fühlt sich einem zwar reich gegliederten, aber geschlossenen und ruhig wirkenden Ganzen gegenüber.

Die Anordnung ist ein großer Triumph des Künstlers, die schöne Harmonie der Gruppen und Gestalten, die auch dem eine hohe Befriedigung gewähren muß, der von einem anderen Standpunkte aus, als dem Dubufe's, seine Forderungen an ein Werk solcher Art zu stellen geneigt sein möchte. Das eigentlich Malerische, worauf wir schon im Eingange hinwiesen, bildet den Grundzug der Auffassung und deshalb hielten wir es für angemessen, dem Leser in unserer Besprechung die Situation und den Eindruck des Gemäldes nach Kräften zu veranschaulichen, statt etwa geschichtlich politische Stoffen an dasselbe zu knüpfen, oder ihn mit anekdotischen Bemerkungen über die dargestellten Persönlichkeiten zu unterhalten. Auf die natürlichste und bescheidenste Weise von der Welt verstand es der Künstler, den Vorgang zu arrangiren, in gefälliger Abwechslung der Linien, frei von jeder Affectation in fließendem Ensemble, wobei alles Steife und Ceremonielle hinter eine leichte Unbefangenheit der Gestalten zurücktrat. Es ist der gewiegte Portraitmaler, den man sofort in den Vorzügen des Werkes erkennt, nicht nur in dem lebenswahren Ausdruck der Köpfe, sondern auch in der vortheilhaften und charakteristischen Haltung, die eine jede der Figuren für sich empfängt. Eine nicht geringe Schwierigkeit lag vielleicht in der modernen Tracht, besonders in dem unvermeidlichen Leibrock; indes auch in diesem Punct hat sich Dubufe mit Glück seiner Aufgabe entledigt, indem er das Unschöne nirgends wahrnehmbar zum Vorschein kommen ließ und von den Vortheilen oder Mitteln Gebrauch machte, welche die Umstände theils gestatteten, theils selbst an die Hand gaben.

Doch übersehen wir nicht einen wichtigen Punct in der Gesamtwirkung. Ja, wir würden uns den Vorwurf einer groben Flüchtigkeit zuziehen, wollten wir nicht speziell darauf aufmerksam machen, daß sich der ganze Vortrag des Künstlers durch eine ge-